

# Heil und Heilung

## Zum Verhältnis von Theologie und Medizin

Holger Eschmann

### Zur aktuellen Diskussion

In der Zeitschrift PSYCHOLOGIE HEUTE aus dem Jahr 2005, die sich mit dem Thema »Glaube und Gesundheit« auseinandersetzt, ist zu lesen: »Das Vertrauen der Menschen in die Schulmedizin sinkt zunehmend ... Immer mehr Menschen glauben, dass die spirituelle Dimension in einer Krankheit wichtig ist. Die Menschen haben genug davon, als mechanisches Zufallsprodukt der Evolution behandelt zu werden, wenn sie sich ihres fühlenden und verstehenden Wesens innwerden.«<sup>1</sup>

Inzwischen hat sich die medizinische und psychologische Wissenschaft dieses Phänomens angenommen. Über 1.200 Untersuchungen kommen zu beeindruckenden Ergebnissen: Religiöse Menschen sind weniger oft im Krankenhaus, haben einen niedrigeren Blutdruck und scheinen besser gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen geschützt zu sein. Sie reagieren auf belastende Lebensereignisse und Krankenhausaufenthalte weniger häufig mit Depressionen. Wenn sie dennoch einmal depressiv werden, erholen sie sich meist schneller. Patienten, die glauben und beten, waren nach Operationen schneller wieder auf den Beinen und benötigten weniger Schmerzmittel. Menschen, die regelmäßig einer spirituellen Praxis nachgehen, verfügen über ein stärkeres Immunsystem.<sup>2</sup> Zusammenfassend wird behauptet, dass der Unterschied im Gesundheitszustand von Gläubigen und Ungläubigen ähnlich sei wie der zwischen Nichtrauchern und Rauchern. »Wenn Spiritualität ein Medikament wäre, wäre es längst zugelassen, denn sie wirkt«<sup>3</sup>, schreibt Ellis Huber, früherer Präsident der Berliner Ärztekammer und heute Vorstand der Krankenkasse Securvita.

Bevor man sich nun als Christ zu schnell über solche Ergebnisse freut, gilt es zur Kenntnis zu nehmen, dass diese Untersuchungsergebnisse nicht nur für die christliche Religion und Spiritualität gelten. Eine Untersuchung in den USA zeigt, dass die Lebenserwartung eines Men-

1 T. M. de Jong, Glaube, Hoffnung, Heilung, in: Psychologie heute, Heft 2005/3, S.21.

2 A.a.O., S.21f.

3 A.a.O., S.22.

schen, der einmal die Woche zum Gottesdienst geht – ob in Kirche, Synagoge oder Moschee –, um 6,6 Jahre höher ist als bei Personen ohne regelmäßigen Besuch religiöser Feiern. Und auch Vergleiche christlicher mit buddhistischer Frömmigkeit zeigen, dass beide sich in ähnlicher Weise positiv auf die Gesundheit und auf ein besseres Umgehen mit Krankheit auswirken. Zu denken sollte auch geben, dass es andere Untersuchungen gibt, die keinen oder sogar einen negativen Effekt von Religiosität auf die Gesundheit attestieren. Besonders in Europa ist man kritisch gegenüber zu schnellen Schlussfolgerungen, was den positiven Effekt von Spiritualität auf die Gesundheit angeht. Aus theologischer Perspektive sei kritisch angemerkt, dass Religion, wenn sie vor allem in den Dienst von Heilung und Wohlbefinden gestellt wird, in der Gefahr steht, funktionalisiert und trivialisiert zu werden. Gott bleibt dann nicht mehr Gott, sondern wird zum Mittel der Wunscherfüllung degradiert.

## Krankheit und Heilung in Bibel und Kirchengeschichte

### Biblische Akzente

Während sich in der hellenistischen Antike auf der Grundlage der hippokratischen Tradition schon früh ein eigener Ärztestand ausbildete, finden wir eine solche Entwicklung in Israel bis ins 2. Jahrhundert nach Christus nicht. Der Helfer in Krankheitsnot ist Gott selbst. Er schickt Krankheit und macht gesund. »Ich bin der Herr, dein Arzt« heißt es in Exodus 15,26. Im Neuen Testament heilt Jesus als der Menschensohn und als der von Gott gesalbte Gesandte Kranke (Mk 2,10f., Lk 4,18f.). Verkündigen und Heilen gehören bei ihm zusammen. Körperliche Heilung bedeutet im Neuen Testament gleichzeitig auch Zuspruch des Heils und Wiederherstellung des ganzen Menschen. Heilungen sind Zeichen des anbrechenden Gottesreiches. »Wenn Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzigte rein werden und Taube hören, so ist dies für den Einsichtigen ein Hinweis darauf, dass der Messias gekommen und die Erlösung eröffnet ist (Mt 11,2–5; 12,23; Act 2,22; vgl. Jes 35,4–6; 42,7f.; 61,1f.) ... Die Heilung durch das vollmächtige Wort bedeutet ... einen schöpferischen Akt, mit dem der Messias an der Restitution und Neuschaffung der Welt durch die endzeitliche Gottesherrschaft partizipiert.«<sup>4</sup>

Aber nicht nur Jesus heilt. Er gab den von ihm ausgesandten Boten der Gottesherrschaft die Vollmacht, Heilungen und Exorzismen zu vollziehen

4 O. Betz, Art. Heilung, I. Neues Testament, in: TRE, Bd. 14, S.766.

(Mk 6,7.13 par.). Die Gemeinde als Leib Christi partizipiert an der heilvollen Kraft ihres erhöhten Herrn. Paulus zählt in seinem Brief an die Korinther zu den Gaben des Geistes auch die »Charismen der Heilungen« (1Kor 12,9.28.30). Dies müssen »bestimmten Gemeindegliedern geschenkte, verschiedenartige Begabungen (sein), mit deren Hilfe das diakonische Wirken des irdischen Jesus im Leibe Christi fortgesetzt wird.«<sup>5</sup> In dieser Linie ist auch Jakobus 5,14–16 zu sehen, wo von dem Gebet der Ältesten der Gemeinde über Kranken im Namen des Herrn, von der Salbung mit Öl und dem Bekennen der Sünden die Rede ist.

### **Kirchengeschichtliche Entwicklungen**

Für die frühe Christenheit gehörten Heilungen vermutlich zum Leben der Kirche. Zumindest lassen entsprechende Bemerkungen von Justin, Irenäus, Origenes, Athanasius und den drei großen Kappadoziern darauf schließen. Aber auch Elemente der hippokratischen Medizin wurden von den Kirchenvätern in ihre Schriften aufgenommen und mit der frühen christlichen Mission zu den slawischen, keltischen und germanischen Völkern gebracht. Mit dem Zerfall des Römischen Reiches wurden vor allem die Klöster zu Orten der Heilkunst. Berühmt – und heute wieder stark gefragt – wurde z. B. Hildegard von Bingen mit ihrem Interesse an Medizin, Heilpflanzen und Krankenpflege. Parallel zu dieser Entwicklung trug der Islam einen beträchtlichen Teil zu der Verbreitung und Weiterentwicklung der antiken Medizin bei.

Mit dem Erstarken der kirchlichen Vormachtstellung in Gesellschaft, Kultur und Politik wurden skeptische Stimmen gegenüber der antiken Medizin wieder lauter. Auf dem IV. Laterankonzil (1215) wurde Geistlichen die Ausübung ärztlicher Tätigkeiten untersagt. Die Kirche verbot Heilmittel, die der Seele schaden könnten und gebot – nicht zuletzt auch wegen der Gefahr jedes ärztlichen Eingriffs – Beichte und Kommunion vor jeder Krankenbehandlung. Damit ging die Ära klösterlicher Heilkunst nach und nach zu Ende und die Medizin wurde Aufgabe der sogenannten Bader. Aus den Spitälern, die zunächst als Obdachlosenasye fungierten, wurden Krankenhäuser mit dem speziellen Auftrag der Pflege und Heilbehandlung kranker Menschen.<sup>6</sup>

5 Ebd.

6 Vgl. dazu Chr. H. Grundmann, Die Leibhaftigkeit des Heils bezeugen, in: R. Fischer (Hrsg.), Macht der Glaube heil?, Frankfurt 2006, S.169.

Martin Luther steht infolge seiner *theologia crucis* dem Gebet um Heilung zunächst zurückhaltend gegenüber. Er sieht Leiden als zum Leben gehörig und in bestimmten Fällen sogar als zur Erkenntnis Gottes notwendig an. Erst der späte Luther veränderte angesichts von Krankheitserfahrungen im familiären Umfeld und bei Freunden seine Haltung in dieser Frage. Bei Calvin war es ähnlich. Die Sorge um das ewige Heil ließen Fragen nach der zeitlichen Gesundheit zurücktreten. Damit förderte die Reformation die Tendenz, die Heilkunst einer Medizin zu überlassen, die sich von Kirche und Theologie zu entfernen begann.

In den Jahrhunderten nach der Reformation gewann in der Aufklärung – ausgehend von R. Descartes' Unterscheidung zwischen *res cogitans* und *res extensa* – der Unterschied zwischen Geist und Materie an Bedeutung. Das führte, gefördert von der Entdeckung des Blutkreislaufs, zu einem Verständnis des Leibes als Maschine, deren Defekte durch chemisch-technische Mittel zu kurieren sind.<sup>7</sup>

## Das Verhältnis von Medizin und Theologie in der Neuzeit

Vor allem mit ihren großen Erfolgen in der Bekämpfung der Infektionskrankheiten baute die moderne Medizin ihre Vormachtstellung aus. Positionen, die die Kirche innehatte, gingen mehr und mehr an die Medizin über. Die Krankenhäuser der Diakonie gerieten immer stärker unter das Diktat der Medizin und Ökonomie. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft drohten immer mehr, das Verhältnis von Arzt und Kranken zu bestimmen.

Auf der anderen Seite gab es aber auch Bemühungen um Zusammenarbeit zwischen Medizin und Theologie. Schließlich sehen beide den kranken und leidenden Menschen als ihre Aufgabe an. Schon ab dem 16. Jahrhundert arbeiteten Mediziner und Theologen gemeinsam daran, Regeln für den Krankenbesuch des Pfarrers aufzustellen, die Einsichten aus der zeitgenössischen Medizin berücksichtigten. Ende des 18. Jahrhunderts entstand ein verbreitetes Interesse an einer Pastoralmedizin, die zum einen Pfarrern medizinische Kenntnisse vermittelte, zum anderen aber auch die Bedeutung der Religion für Krankheit und Gesundheit herausarbeitete. Seit Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine einschlägige Literatur für die Ausbildung der Pfarrer in medizinischen und psychiatrischen Fragen. 1905 formierte sich in Boston eine Arbeitsgemeinschaft von Theologen und Medizinern, die die Wechselwirkungen zwischen Leib, Seele und Geist untersuchten. Daraus entwickelte sich die sogenannte Immanuelbe-

7 Vgl. a.a.O., S.159.

wegung. 1918 entstand in Deutschland die Arbeitsgemeinschaft »Arzt und Seelsorger«, die dann auch eine gleichnamige Schriftenreihe herausgab.<sup>8</sup> 1932 entstand der internationale Lukas-Orden (Order of St. Luke), benannt nach Lukas dem Arzt, der sich bis heute besonders mit Krankenseelsorge und Krankenheilung beschäftigt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer gewinnbringenden Begegnung zwischen Theologie und Medizin auf dem Gebiet der Anthropologie. Es entstand die Ausbildung der »anthropologischen Medizin«, die vor allem mit den Namen Victor von Weizsäcker und Richard Siebeck, einem Freund Karl Barths<sup>9</sup>, auf medizinischer und Paul Tillich auf theologischer Seite verbunden ist. Von Tillich wurde auch die therapeutisch orientierte Seelsorgebewegung beeinflusst, die aus den USA über die Niederlande nach Deutschland kam.

In der Pfingstbewegung und den charismatischen Aufbrüchen des 20. Jahrhunderts spielte die Gabe der Heilung eine bedeutende Rolle. Allerdings suchten Vertreter dieser Richtung eher selten das Gespräch mit der Medizin. Auch in den traditionellen Kirchen – besonders im angelsächsischen Raum – wurde das Thema im 20. Jahrhundert wieder entdeckt. In mehreren Vollversammlungen und Tagungen hat sich der Ökumenische Rat der Kirchen mit dem Thema Heilung beschäftigt. 1990 verabschiedete er ein Papier mit dem Titel: »Das christliche Verständnis von Gesundheit, Heilung und Ganzheit«<sup>10</sup>.

## Praktisch-theologische Thesen

Im Folgenden sollen einige wichtige Themenfelder aufgezeigt werden, die sich aus der Beschäftigung mit dem Thema Heil und Heilung aus praktisch-theologischer Sicht ergeben. Aus Platzgründen kann dies nur in Thesenform geschehen.

### Theologische Rahmenbedingungen

Die theologischen Rahmenbedingungen zum Thema werden von Ulrich Fritsche in folgenden Punkten prägnant zusammengefasst:

- 8 Vgl. dazu: 40 Jahre Berliner Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger, hrsg. vom Ev. Konsistorium Berlin-Brandenburg (BHEKS 18), Berlin 1965.
- 9 Vgl. H. Baier, Richard Siebeck und Karl Barth. Medizin und Theologie im Gespräch, Göttingen 1997.
- 10 Das christliche Verständnis von Gesundheit, Heilung und Ganzheit. Studie der Christlich-Medizinischen Kommission in Genf, hrsg. vom Deutschen Institut für Ärztliche Mission, Tübingen 1990.

- »Der Mensch wird durch Krankheit, Leiden und Tod infrage gestellt. Er braucht in diesen Krisen Sinnggebung, um mit der Bedrohung des Lebens umzugehen. Der Glaube gewährt ein die Not wendendes Deutungsangebot.
- Die Dokumente des Glaubens bezeugen Gott als den Herrn, der in seinem heilenden Handeln Leid und Krankheit wehrt und den Tod überwindet. Das Heilwerden ist für den Glauben Zeichen des in die Geschichte einbrechenden Gottesreiches, das den Blick für die heilsame Zukunft Gottes für den Menschen eröffnet.
- Menschen in der Nachfolge Jesu Christi lassen sich im heilenden Dienst hineinnehmen in den Kampf gegen Leid, Krankheit und Tod. Ihr Bemühen um Heilung bezieht sich auf den Menschen als ganzen, nicht nur auf Teile oder Aspekte.
- Wo Heilung geschieht, hat sie Hinweischarakter, sie bleibt der Vorläufigkeit menschlicher Existenz verhaftet und schließt nicht aus, dass neue einschränkende Erfahrungen (Krankheit, Unfall, seelische Not) den Menschen betreffen.
- Heilung steht in Beziehung zum sozialen Kontext des Lebens. Wer heilen will, muss die sozialen Bedingungen und Folgen seines Eingreifens erkennen und verantworten ...
- Dem Menschen sind verschiedene Methoden der Heilbehandlung zugänglich ... Der sinnvolle Einsatz der Methoden erfordert, dass sich keine Methode absolut setzt und zum Selbstzweck wird.
- Definitionen von Krankheit, Heilung und Gesundheit bleiben im Vorläufigen, denn Gesundheit ist endzeitliches Ereignis ...«<sup>11</sup>

## Religionspsychologische Aspekte

Von psychologischer Seite sieht Michael Utsch die positiven Effekte von Religiosität und Spiritualität vor allem in folgenden Faktoren:<sup>12</sup>

- Religiosität kann durch ein sinnvolles Weltbild emotionale Entlastung schaffen. Der Mensch weiß sich – bei aller Kontingenz – im Kosmos verortet.
- Die (moralische) Orientierung, die Religiosität mit sich bringt, führt zu einer ethisch verantworteten (und damit gesünderen) Lebensführung.

11 U. Fritsche, Art. Heilung. II. Kirchengeschichtlich/Ethisch/Praktisch-theologisch, in: TRE Bd. 14, S.772f.

12 Vgl. M. Utsch, Religiöse Fragen in der Psychotherapie. Psychologische Zugänge zu Religiosität und Spiritualität, Stuttgart 2005, bes. S.157–185.

- Institutionalisierte Religion bietet vielfältige Formen sozialer Unterstützung. Das Eingebundensein in eine Gemeinschaft stabilisiert und hilft zum besseren Verarbeiten von Notlagen.
- Religiosität kann eine kognitive Neubewertung von Lebenssituationen schenken. Der Glaube an die Fürsorge Gottes in Situationen der Hilflosigkeit kann den Umgang damit verbessern.
- Religiosität kann zur mentalen Bewältigung von Not helfen. Sie schenkt Trost, Hoffnung und Gelassenheit auch in ausweglosen Situationen.

### **Heilung in der christlichen Gemeinde**

Ganz praktisch in Bezug auf die christliche Gemeinde vor Ort wird das bereits erwähnte Dokument des Ökumenischen Rates der Kirchen aus dem Jahr 1990.<sup>13</sup> Als Kennzeichen einer Gemeinde, die ihr heilendes Amt wahrnimmt, nennt es u.a. folgende Punkte:

- (Regelmäßiges) Gebet für die Kranken. Dies kann sowohl im Gottesdienst als auch in Gebetskreisen und durch einzelne Gemeindeglieder geschehen.
- Raum für Bekenntnis und Vergebung. Bereits das Aussprechen von Leid und Schuld schafft Erleichterung. Der Zuspruch der Vergebung unterbricht unheilvolle Strukturen und ermöglicht Neuanfänge.
- Gelegenheit zu Handauflegung, Segnung und Salbung. Liebevolle Berührungen im Namen Gottes setzen heilsame Impulse frei, die Heilungen im körperlichen und seelischen Bereich fördern können, die aber auch helfen können, mit Krankheit besser leben zu lernen.
- Häufiges Feiern des Abendmahls. Im Abendmahl als »Medizin der Unsterblichkeit« (Ignatius) kommt neben der kreatürlichen Stärkung unzerstörbares, ewiges Leben in den Blick, das in die Gegenwart hineinwirken kann.
- Feiern kreativer Heilungsliturgien. Seit geraumer Zeit ist die heilsame Wirkung von Symbolen und Ritualen in Kirche und Gesellschaft neu entdeckt worden. Dies ist in den für die gottesdienstlichen Texte verantwortlichen Gremien der Kirchen noch stärker aufzunehmen.
- Unterstützung von Menschen in heilenden Tätigkeiten und Trägerschaft und Einfluss auf Ausbildungsstätten für Heilberufe. Medizinische und spirituelle Aspekte von Heilung ergänzen sich. Diakoniewerke versuchen, ihre Verantwortung in diesem Bereich institutionell wahrzu-

---

13 Siehe Anm. 10.

- nehmen, aber auch Kirchengemeinden können Menschen, die in Heilberufen arbeiten, durch Gebet und Gespräch unterstützen.
- Offenheit für die charismatischen Gaben und ihr Gebrauch. In Kirchengemeinden sollte theologisch geklärt werden, was unter den neutestamentlichen Geistesgaben zu verstehen ist. Wo Gaben erkannt werden, können sie zum Wohl des Mitmenschen eingesetzt werden.

## Kritische Würdigung

Es ist zu begrüßen, dass sich die Kirchen des lange Zeit vernachlässigten Themas Heilung wieder annehmen. Vor allem in den Kirchengemeinden vor Ort wäre es wünschenswert, wenn noch mehr Räume für heilendes Handeln geschaffen würden. Aber wie beim medizinischen Handeln ist auch hier auf gewisse »Risiken und Nebenwirkungen« hinzuweisen.

In unserem westlichen gesellschaftlichen Umfeld gilt Krankheit und Behinderung als Störung, als Unterbrechung der Karriere, als Krise des Selbstwertgefühls. Demgegenüber wird Gesundheit zum höchsten Gut. Sie ist die Voraussetzung für Konkurrenzfähigkeit sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch auf dem Beziehungsmarkt. »Das von der Kirche verkündigte Heil ist entthront worden, an seine Stelle ist die Heilung getreten.«<sup>14</sup> Demgegenüber bekennen Christen und Christinnen Gott als Quelle des Lebens, nicht als Garantie für Gesundheit und Heilung. Der eschatologische Vorbehalt und die Theologie des Kreuzes wehren der Vorstellung, dass der christliche Glaube automatisch glücklich macht. Das Evangelium ist kein Wellness-Angebot. Vielmehr kann und wird es in der Nachfolge Christi – wie vor allem Paulus und Luther betont haben – zu Erfahrungen von Leid und Schmerz kommen, die nicht als von Gott trennend, sondern sogar mit ihm verbindend erfahren werden können. Gesundheit gibt es nur fragmentarisch. Deswegen ist Leiden in dieser Welt immer Teil des Lebens. Die Heilungen Jesu und Heilungen in der christlichen Gemeinde sind Zeichen dafür, dass das vollkommene Heil noch aussteht und Gott erst am Ende aller Tage alle Tränen abwischen wird.

Die Sehnsucht nach Ganzheit, Vollkommenheit, Unversehrtheit und Ungebrochenheit ist heute so stark wie vielleicht nie zuvor. Hier kann der christliche Glaube mit seinen Angeboten der heilenden Gemeinschaft anknüpfen. Aber er muss dabei deutlich machen, dass Gott nicht wie eine Wunderdroge eingesetzt werden kann. »Echte Religion lässt sich nicht funktionalisieren oder instrumentalisieren. Dem religiösen Menschen geht es

---

14 M. Klessmann, Art. Krankheit und Heilung. IV. Praktisch-theologisch, RGG, 4. Aufl., Bd. 4, Sp.733.

primär nicht um Gesundheit und Erfolg, sondern um eine lebendige Gottesbeziehung«. <sup>15</sup> Wer durch solche Selbstkritik hindurchgegangen ist, darf dann aber auch – in einer Art nachkritischen, zweiten Naivität – Mut machen zum heilenden Handeln im Namen Gottes.

Diese Differenzierung bringt auf poetische Weise ein Gedicht von Hilde Domin zum Ausdruck, das ich an den Schluss stellen möchte <sup>16</sup>:

### Bitte

Wir werden eingetaucht  
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,  
wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht,  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,  
der Wunsch, verschont zu bleiben,  
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,  
dass noch die Blätter der Rose am Boden  
eine leuchtende Krone bilden.

Und dass wir aus der Flut,  
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen  
immer versehrter und immer heiler  
stets von neuem  
zu uns selbst  
entlassen werden.

---

15 M. Utsch, *Religiöse Fragen in der Psychotherapie*, a.a.O., S.177f. Ähnlich auch M. Meyer-Blanck, *Liturgie und Therapie*, in: *Praktische Theologie* 36, 2001, S.270f.

16 *Gesammelte Gedichte*, 12. Aufl., Frankfurt 2008, S.117.